

Predigt 06.05.2018 Glaubensbekenntnis

1. Korinther 13,8-13: *Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.*

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

Jeremia 31,33.34 *So spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.*

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Letzten Sonntag hatte ich das apostolische Glaubensbekenntnis mit euch angeschaut, das ist etwas weniger kompliziert als jenes, welches wir heute gelesen haben und das gemeinhin Nicäno-Konstantinopolitanum heisst, nach den ersten zwei Konzilen der gesamten Kirche, die in Nicäa und Konstantinopel einberufen worden waren, um den Glauben aller Christen zu einen. Es ist allerdings in diesem Wortlaut erst im dritten Konzil, dem von Chalcedon im Jahre 451 belegt und hat immer noch Geltung für die meisten Christen!

Keine Angst, wir nehmen es heute nicht Wort für Wort auseinander, dazu ist es wirklich zu abgehoben, zumindest aus meiner Sicht! Was sollen wir verstehen unter *Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott*, wie es auch in unserem Lied vorgekommen war...

Ich habe am letzten Sonntag schon gesagt, dass es hier weniger darum ging, den eigenen Glauben vor Gott zu bekennen, als darum, Falschgläubige, also aus kirchlicher Sicht Häretiker, auszumachen und auszugrenzen. Leute etwa, die nicht an die Jungfrauengeburt glaubten oder sonst die Göttlichkeit des Jesus von Nazareth irgendwie relativierten; Katholiken und Orthodoxe sind sich auch bis heute nicht einig, ob nun der Heilige Geist nur aus Gott Vater oder auch aus Gott Sohn, also Jesus Christus hervorgehe, haben sich an diesem Punkt des Bekenntnisses offiziell gespalten – aber eigentlich haben die Ostkirchen vor allem den Anspruch des römischen Bischofs, Papst über die ganze Christenheit zu sein, nie anerkannt. Ja, das waren die grossen Konflikte der alten Kirche!

Und die Bekenntnisse mussten als Machtinstrumente erhalten, um die Leute in die Zwangsjacke des rechten Glaubens zu zwingen – oft mindestens so sehr aus politischen wie aus kirchlichem Interesse! Denn Päpste und Herrscher wollten, wie

später (vergeblich) Karl V zur Reformationszeit oder (erfolgreich) der Sonnenkönig in Frankreich, ein Reich und eine Religion, um auch die Gedanken der Menschen zu kontrollieren: Wer selber denkt, ist gefährlich.

Das ist ja noch heute nicht immer ganz anders! Wenn in den bayrischen Amtsstuben nun auf einmal zwingend Kruzifixe hängen sollen, so ist dies sicher auch nur dem Schein nach ein Glaubensbekenntnis, ich denke nicht, dass die Politiker, die das beschlossen haben, eine tiefere Religiosität oder Spiritualität aufweisen als anderswo! Nein, richtigerweise hat ausgerechnet die katholische Kirche dagegen protestiert, ein Zeichen, das eigentlich ein Glaubensbekenntnis sein sollte, als Machtsymbol zu missbrauchen (in unserem Spital aber nicht...).

Auch bei uns sind wir ja gewohnt, Gipfelkreuze zu sehen, von denen man sich ursprünglich wohl Schutz vor Unwettern und Unglück versprochen hatte, was uns heute etwas abergläubisch vorkommt, aber wenn ich auf der Autobahn durch den Kanton Fribourg fahre, dann hat das grosse, moderne Kreuz am Strassenrand wohl eine andere Funktion: Es will sagen, von hier an sind „wir“ dann katholisch!

So wird auch das Kreuz immer wieder als Machtinstrument missbraucht, um die eigene Kultur als massgeblich und vorherrschend durchzusetzen, um andere Menschen in die Schranken zu weisen und aus der Gesellschaft auszugrenzen.

Genau dazu dienten die Bekenntnissen der alten Kirche, über viele Jahrhunderte wurden sie sogar gar nicht im Gottesdienst selber gebraucht, also eben nicht zum eigentlichen Bekennen, sondern nur wenn es darum ging, den richtigen Glauben zu schwören und schwören zu lassen, und gerade zu Zeiten der Inquisition war dies gewiss nicht besser geworden.

Wenn heute unsere reformierte Schweizer Kirche immer mal wieder drauf drängt, die alten Glaubensbekenntnisse auch wieder verbindlich einzuführen, damit die Christen in Zeiten von Säkularismus und drohender Islamisierung geeint auftreten könnten, dann – das könnt ihr ja nun erahnen – geht es auch hier gewiss nicht darum, festzuhalten und vor Gott zu bekennen, was unser Glaube sei!

Am letzten Sonntag haben wir gesehen, dass keiner, wirklich keiner in unserer Kirche sich völlig mit jedem Satz der harmloseren Version unseres Glaubensbekenntnis identifizieren könnte – und da sind wir wohl repräsentativ.

Wir Reformierten würden also in Kauf nehmen, auf der Seite des Bekennens uns selber allesamt auszuschliessen, nur um ein besseres Machtmittel gegen andere Religionen in der Hand zu haben! Würden zu Heuchlern, um unsere Position zu halten, also den Namen Gottes missbrauchen, um unserer Institution willen!

Und das nennt sich dann christlich... Doch eine Frage bleibt schon im Raum: Was gilt denn nun für uns Christen, was haben wir zu glauben?

Um eine Antwort zu finden, müssen wir zuerst einmal zurück zu dem, was Jesus selber als Grundlage seines Glaubens bezeichnet hatte (Mk 12 38-34) – und das ist schnell beantwortet: *Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft* (Dtn 6,4).

Ein Bekenntnis zu Gott, der Rest ist Ansichtssache, man kann darüber diskutieren und streiten, aber niemand hat es im Sack, wie Paulus in unserer Lesung so wunderschön schreibt: *Unsere Erkenntnis ist und bleibt Stückwerk!*

Wichtiger für Jesus als Jude war das Handeln, das aus dem Glauben heraus geschieht, Nächstenliebe an erster Stelle. Handeln nach den 10 Geboten, nach dem *Gesetz im Herzen*, wie Jeremia sagt, und *nicht gegenseitige Belehrung*.

Und damit lässt sich gewiss kein Häretiker verurteilen!

Sicher, wenn wir heute an das Judentum denken, dann fallen uns vielleicht zuerst einmal die ultraorthodoxen Juden ein, welche das Handeln nach Gottes Regeln, nach seinem Gesetz, derart in den Mittelpunkt stellen, dass wir vieles nicht mehr nachvollziehen können – doch auch das ist im Judentum nirgendwo verbindlich, es gibt im Judentum keine übergeordnete Stelle, welche einem sagt, was gilt und was nicht. Es gibt nur – und das schon im Talmud – den einen und den andern Rabbiner, der solche oder solche Weisungen und Gesetzesinterpretationen empfiehlt, aber kein Lehramt, das für alle gelten würde. Bei uns in der Schweiz sind übrigens die ganz strengen, eben ultraorthodoxen Juden sogar aus dem Gemeindebund, der die Juden bei uns vertritt, ausgeschlossen!

Doch das Bekenntnis zum einen und einzigen Gott, den man lieben und achten soll, im Herzen und in der Tat, das verbindet sie alle – eigentlich auch mit uns, und das allein war es, was für Jesus Geltung hatte.

Glauben, das war für ihn also nicht an Glaubensinhalte gebunden, sondern bedeutet, was auch in unserem Neuen Testament überall eigentlich dort steht, wo wir mit „Glauben“ übersetzen: Πίστις heisst Vertrauen, Gottvertrauen.

Doch auch das ist nicht ein Zwang, wie uns eine wunderschöne Geschichte erklärt, die uns von Jesus überliefert ist, ich will sie euch etwas gekürzt vorlesen (Mk 8, 14-29). Da kommt also ein Mann zu Jesus und sagt:

Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, er hat einen stummen Geist. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht. Er aber antwortet ihnen: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Da fragte er seinen Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. Wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns.

Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!

Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! Und seine Jünger fragten ihn, als sie mit ihm allein waren: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sagte zu ihnen: Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet.

Ich will jetzt gar nicht lange darüber verweilen, was es da mit dem stummen Geist auf sich hat: Damals hielt man nun einmal Krankheiten für Dämonen, ich habe euch das auch schon erzählt, Bakterien und Viren zum Beispiel, die kann man nicht sehen, aber sie machen krank, was könnten sie Anderes sein als Geister?

Ich will nun auch nicht weiter darauf eingehen, ob und wie Jesus tatsächlich hatte Krankheiten heilen können – ich denke, es waren wirklich viele Menschen überzeugt, in der Begegnung mit ihm Heil und Heilung gefunden zu haben und ich würde diese Zeugnisse deshalb auch nicht in Frage stellen.

Aber seht ihr, auch darüber müssen wir uns nicht einig werden, da dürfen wir wirklich jede und jeder unsere eigenen Vorstellungen haben.

Wie müssen nicht *etwas* glauben, wir sollen uns mit Gott beschäftigen, über ihn nachdenken, ihm Raum geben, darum geht es.

Der Satz: *Ich glaube, hilf meinem Unglauben*, oder besser übersetzt „Ich vertraue, hilf mir in meinem Zweifeln!“, dieser Satz ist wohl der Schlüssel zu unserer Frage nach dem richtigen Glaubensbekenntnis. Ja, ich würde ihn sogar als eigentliches, wunderschönes Glaubensbekenntnis oder besser: *Vertrauensbekenntnis* bezeichnen: *Ich vertraue, Gott, hilf mir in meinem Zweifeln!*

Jesus setzt also vom Vater weder einen unumstösslichen Glauben noch blindes Vertrauen voraus, damit sein Sohn geheilt werden könne – und die Jünger, die sich eigentlich für Rechtgläubige halten, scheitern dann auch kläglich, weil sie meinen, ihr Glaube könne Berge versetzen – und dabei vergessen, ihr Anliegen einfach Gott zu übergeben. Nein, nur das Gebet kann Heilung bringen, sagt Jesus, keine noch so grosse Glaubenskraft, denn die entlarvt sich schnell als menschlicher Versuch, selber Macht über das Schicksal auszuüben – und das bleibt Illusion, bleibt sogar ein Missbrauch des eigenen Glaubens, des Namens Gottes!

Doch wo wir uns Gott anvertrauen, sagt Jesus, denn das meint er mit „Gebet“, wo wir uns mit Gott befassen, da dürfen wir getrost sein, dass es für uns gut kommt, da dürfen wir voller Hoffnung zuversichtlich nach vorn schauen.

Das allein, und keine Glaubensüberzeugungen, keine Erkenntnis der Wahrheit und keine kirchliche Doktrin macht uns zu Christen, wie Paulus wieder so wunderschön schreibt: *Nun aber bleibt Vertrauen, Hoffnung Liebe, diese drei, aber die grösste unter ihnen ist die Liebe*, die Liebe, mit der Gott uns begegnet, damit auch wir miteinander in Liebe begegnen können.

Bekennender Christ sein, das heisst also wirklich nichts anderes, als die Bereitschaft, uns von Jesus den Weg zeigen zu lassen, wie wir immer wieder lernen können, Gott Raum zu geben, ihn mit Herz und Tat zu lieben und zu achten und unser Leben und Handeln ihm so anzuvertrauen. Punkt.

Alles Andere ist ein Geist, der nur mit Gebet vertreiben werden kann...

Abschliessen möchte ich auch heute wieder mit einem Glaubens- oder Vertrauensbekenntnis, dass unsere Konfirmanden vor ein paar Jahren formuliert haben: *Uns ist die Freiheit gegeben, an das zu glauben, an das wir wollen und nicht an das, was andere uns glauben lassen wollen.*

Wir fragen uns zum Beispiel, ob hinter der Welt und dem Universum wirklich Gottes Wille steht, da haben wir unterschiedliche Ansichten.

Wir finden uns aber darin, dass Jesus ein herausragender Mensch war, mit einer besonderen Message: Er wollte eine Welt, in der Frieden herrscht, in der alle Menschen frei sind, in der es keine Arme und keine Reiche mehr gibt, sondern alle genug zum Leben haben.

Wir haben auf viele Fragen keine Antwort, wüssten zum Beispiel gerne, wie man Leid und Unglück verhindern könnte, würden auch gerne erfahren, wo Gott manchmal bleibt und hoffen doch darauf, dass wir bei ihm irgendwie geborgen bleiben... Amen